

sund, wenn keine oder ausschließlich wirkungslose Arzneien verordnet werden“, schwört Dr. med. Kurt Weidner aus Aidling am Riegsee, ein nach 60 Arbeitsjahren in den Ruhestand getretener Mediziner aus Bayern. Als er berufstätig wurde, gab es im ganzen Deutschen Reich 47 000 Ärzte. Jetzt sind es 318 000.

So richtig wütend sind zumindest die meisten niedergelassenen Ärzte auf den Minister Seehofer nicht mehr. Zwar hat er ihr Einkommen begrenzt, zugleich aber durchgesetzt, daß keine zusätzlichen Kassenärzte mehr nach eigenem Gusto eine Praxis eröffnen dürfen. Die-

ser zweite Deckel, der dem ärztlichen Nachwuchs einen Riegel vorschiebt, bewahrt die Etablierten vor dem Schlimmsten.

Deshalb bringt das *Deutsche Ärzteblatt* Ende Oktober 16 pralle „Sonderseiten Geldanlage“ und nur noch 7 Seiten Politik.

Die Berliner KV bittet am zweiten Sonntag im November zum „Berliner Ärzteball“ (Eintritt: 100 Mark). Als besondere Attraktion wird ein Akrobat auftreten, der den Kassenärzten vor-macht, wie man ein großes Rad dreht und dafür auch noch Beifall einheimst.

„Ernte des Weisen“

SPIEGEL-Reporter Dr. med. Hans Halter lernt die Abrechnungstricks

Dem Doktor Massing aus dem Tecklenburger Land sind Hemmungen völlig fremd. Oben auf der Bühne steht er, gutgelaunt und tatenfroh. Massing, der Alleinunterhalter. Unten sitzen seine 300 zahlenden Gäste, praktische Ärzte wie er, begleitet von Ehefrau und Helferlin.

Wir lernen, viereinhalb Stunden lang, in einem „Nachschulungskurs“, das „Einrichten in die neue Gesetzeslage“. Für 125 Mark Eintritt, ein staubtrockener Stoff: Wie laste ich den Krankenschein aus?

„Die Nacht ist nicht allein zum Schlafen da,

Die Nacht ist da, daß was gescheh' . . .“

Tatsache, jetzt singt er, das alte Gründgens-Lied aus dem Film „Tanz auf dem Vulkan“. Heiter, melodios, Massings großer Resonanzkörper bebt. Damit wir uns das endlich merken: „Die neue 29! Besuch bei Nacht. 900 Punkte!“ Soll heißen: Ziffer 29 des „Einheitlichen Bewertungsmaßstabs“ (EBM) der Kassenärzte, der Nachtbesuch, bringt 900 Punkte. Das sind fast 90 Mark, denn der Punktwert beträgt un-

gefähr einen Groschen, der floatet wie der Dollar. Merke außerdem:

„Besuch gemacht,
So gilt die Nacht
von 8 bis 8.“

Wenn wir also einen unserer Diabetes-Patienten morgens um halb acht besuchen, seinen Nüchternblutzucker messen, ihm noch schnell etwas raten, so sind 130 Mark im Sack. Massing singt gutgelaunt den alten Gründgens um:

„ . . . die Nacht,
die man für Medizin ver-
bracht,
bedeutet Seligkeit und
Glück.“

Also, noch mal: Die 29, brandneu vom 1. Oktober 1994 an, die ist unser Glück. Mit ihr starten wir in den Tag: „Mit zwei – neun früh hinein.“ Nur ein ganz dußlicher Doktor wählt die Ziffer 25 EBM, denn die 25 ist ganze 30 Punkte wert. Hände



Mediziner Massing: „So gilt die Nacht von 8 bis 8“

weg! Wenn schon ein Hausbesuch sein muß, dann bitte die 26 („Besuch, sofort nach Anforderung ausgeführt“, 520 Punkte), notfalls auch die 27, „Besuch, wegen der Erkrankung sofort nach Anforderung ausgeführt“, 750 Punkte, aber: „mit Unterbrechung der Sprechstundentätigkeit“. Nein, das lohnt sich nicht. Wir merken uns. „Zwo – sieben, nicht lieben!“ Ganz schlechte Ziffer.

Mit seinem Schulungskurs zieht Massing durch Deutschland. An einem Vormittag ist alles gesagt. Kein Doktor kann das so wie er – der beleibte Westfale, der eine Praxis mit stolzen 1500 Scheinen betreibt, ist der Hohepriester aller ärztlichen Gebührenordnungen.

Einem Arzt wird jede „Einzelleistung“ vergütet. Davon gibt es viele tausend. Der EBM endet derzeit mit Ziffer 7200. Jede Ziffer hat ihre Eigenheiten und ihren Punktwert. Ob ein Kassenarzt spricht oder spritzt, zuhört oder „verweilt“, ein Überwärmungsbad leitet oder die Übergangsfalte am Auge ausrollt, immer stellt er es der Krankenkasse separat in Rechnung. Viermal im Jahr wird abgerechnet, der Krankenschein wird „ausgelastet“. Davor graust es dem gewöhnlichen Doktor.

Aber nicht unserem Mentor Massing. Er kennt den EBM aus dem Effeff, weiß, welche Ziffern zu welcher Diagnose passen und wie man sie profitabel kombiniert. Ein Doktor, der behauptet, er habe einem Beinamputierten den Zehennagel entfernt oder einer Patientin die Vorhaut gelöst, der gerät in das Räderwerk der KV-Computer, die jede EBM-Ziffer auf Plausibilität prüfen. Horst Massing will nicht, daß wir deshalb resignieren. Er bringt uns bei, „wo die Speckseiten hängen, wir sind ja ganz unter uns“.

Diesmal sind wir beim 17. Deutschen Hausärztetag in trauter Runde, in der alten Universitätsstadt Würzburg. Hier hat, vor knapp hundert Jahren, Wilhelm Conrad Röntgen den ersten Menschen durchleuchtet (seine wehrlose Ehefrau). Jetzt zerlegt Massing den Patienten in Scheiben. Das Leben zwingt dazu. Beim Kassenarzt, sagt er, ist es doch wie im Fußball: Nur wer Punkte macht, der ist ganz oben. Oder wollen wir „auf ewig im Hamsterrad leben“?

Vor allem die Arztfrauen taxieren mit schrägem Blick das Geschmeide der anderen Kursantinnen. Wissen die, was ich nicht weiß? Große Augen machen auch die „Diplom-Mediziner“ aus den neuen Bundesländern. Sie sind nicht promoviert (erstes Stigma), viele haben Schulden oder noch immer keinen Mercedes-Benz (zweites Stigma). Der Westfale Massing mahnt und tröstet sie in einem Aufwasch. „Wer nicht mitkommt, den bestraft das Leben“, droht er, aber andererseits: „Die Ernte des Weisen dauert das ganze Jahr.“

Daran, verspricht unser Lehrer, werde auch die Chipkarte nichts ändern. Spätestens von Januar an ersetzt sie überall den Krankenschein. Viele praktische Ärzte fürchten, daß die Patienten mit ihren schönen Chips dann massenweise zu den Fachärzten abwandern werden, ohne Überweisungsschein, der diese gefürchtete Drift bisher regulierte.

Massing lehrt uns das Gruseln – „Die Chipkarte, das ist der Wilde Westen!“ – und tröstet: „Wer die Karte gleich in seinen Computer einliest, der bindet die Patienten fest an die Praxis.“ Er jedenfalls habe in seinem ersten Chip-Quartal gleich 200 Kranke mehr verarztet. Aber ohne Computer geht das nicht. Ohne tüchtige Helferinnen auch nicht. Die muß man sich erziehen.

Es ist zum Beispiel Unsinn, Ärztemuster von Sprechstundenhilfen wahllos verteilen zu lassen. Wer vom Sozialamt geschickt wird, Postbeamter ist oder Polizist, Soldat, Zivildienstleistender, der kriegt grundsätzlich gar nichts geschenkt. Denn deren Kostenträger haben ein nach oben offenes Budget. Nichts ist gedeckelt, „der Etat des Sozialamts ist unbegrenzt“.

Also schreibt man dem Armen und dem Uniformierten die teuren Medika-

Wie sprengt ein Medikus den Deckel vom Topf?

mente ganz gelassen aufs Rezept. Vater Staat zahlt schon. Dem Doktor droht kein Regreß.

Wenn im Dezember dieses Jahres neben dem EBM auch noch die Gebührenordnung Ärzte (GOÄ) ergänzt wird, muß der praktizierende Arzt wieder zur Nachschulung. Dann heißt es, nochmals Tausende von Einzelleistungen in ein profitables System zu bringen. Auch bei GOÄ nicht verzagen, erst mal Doktor Massing fragen.

„Suchen Sie die Schlupflöcher!“ mahnt er uns. Alle schreiben fleißig mit, als er uns beibringt, wie ein cleverer Medikus den gedeckelten Topf der Laborleistungen aufsprengt: „Insulinpflichtiger Diabetes! Krebs! Strahlpatienten! Präoperative Diagnostik! Ganz neu! 150 Punkte!“ jubelt er. Und bitte nicht vergessen: „Drogensuchtest“. So punktieren wir uns nach oben.

Und einen bösen Fehler, nein, den machen wir nicht. Oder nicht mehr. „Niemals in der Praxis politisch agitieren! Die Praxis ist sonst bald leer“, mahnt Massing uns zum guten Ende. Leer! Für nichts und wieder nichts. Denn „unsere Oberen, die haben doch schon längst ihren Frieden mit dem Seehofer gemacht“. Ausgepunktet. □